

J. Henke
(Elterninitiative ERIK)

Was ist und was möglich wäre

Kennen Sie das Dagobert Dilemma? Es ist benannt nach dem fiktiven Entenhausener Milliardär Dagobert Duck und es beruht auf der Beobachtung, dass Geld und Güter unsere Probleme nicht lösen. Dennoch glauben wir mit den meisten Menschen, dass mehr von dem Selben irgendwann einmal zur Lösung führen wird. Das ist ein Irrtum. *„Geld, Wachstum, Status haben einen völlig überbewerteten Stellenwert erhalten. Freunde und Familie blieben auf der Strecke.“* Dem ist unsere gesamte Gesellschaft aufgefressen. Vereinfacht gesagt führt dieser Irrtum zu der seltsamen Situation, dass wir in unserem überaus reichen Land nicht die Mittel haben, um Menschen mit Behinderungen am ganz normalen Leben auch in Schule und Beruf teilhaben zu lassen.

Wir leben in einer Welt der explodierenden Produktivität. Seit langem schon. Es werden immer weniger Menschen benötigt, um all die Dinge herzustellen, die wir brauchen. Es gibt einen klaren Zusammenhang zwischen Information und Produktivität. Je mehr und bessere Informationen zur Verfügung stehen, desto höher liegt die Produktivität.

Die Folgen können wir an den dauerhaft hohen Arbeitslosenzahlen problemlos ablesen. Es ergeben sich zwei Folgen daraus: die Arbeit wird anspruchsvoller. Denn in einer komplexen Welt sind komplexe Lösungen vonnöten. Längst nicht jeder Mensch wird diesen Ansprüchen gerecht. Dieses System steht in der Gefahr, Verlierer zu produzieren.

Die zweite Folge ist ähnlich dramatisch. Arbeit wird teuer. Und damit sind die Arbeiten mit niedriger Produktivität unattraktiv. Das sind die menschlichen Arbeiten, die Dienstleistungen für alte oder behinderte Menschen. Plötzlich wird aus dem unbestreitbaren Segen einer hohen Produktivität, deren Früchte wir alle genießen (ein modernes Auto wäre unbezahlbar, wenn dem nicht so wäre), ein Fluch für Menschen, die nicht der Produktion dienen.

Es klingt vielleicht ein bisschen verrückt, weil ich Zusammenhänge herstelle, die manche für unerheblich halten, weil sie nicht zu ändern seien. Man müsse sie akzeptieren wie klimatische Bedingungen oder die Konstellation der Sterne. Ich glaube das nicht. Wir leben in einem Gesellschaftssystem, das fehlerhaft ist. Diese Fehler sind von Menschen verursacht. Also sind sie auch von Menschen zu verändern. Es beginnt damit, dass wir aufhören, sie als unabänderlich hinzunehmen.

Außerdem brauche ich diese Gedanken, damit ich weiß, wir kämpfen für eine größere Gerechtigkeit, eine Gerechtigkeit die auch die Schwachen tatsächlich einschließt. Als wir für Integrationsklassen kämpften war mir klar, dass wir auch für jene kämpfen müssen, deren Eltern sich nicht engagieren. Wir haben etwas erreicht für diese Kinder, weil wir für unsere eigenen kämpften, die Schüler an den Schulen für Lernhilfe. Es gäbe kein RIK für die Grundschulen, zumindest nicht im gegenwärtigen Umfang ohne ERIK.

Jetzt sehe ich, dass wir nicht nur um Arbeitsplätze für unsere eigenen Kinder kämpfen, sondern dass da eine sehr große Gruppe von arbeitslosen Hauptschülern steht, die ebenfalls ins häusliche Umfeld entlassen wird - ohne Hilfe.

Wir leisten es uns ein Heer von Arbeitslosen zu finanzieren, während im Land ausgerechnet die menschlichen Arbeiten brachliegen. Auf eine Erzieherstelle in Kindergärten erfolgen hunderte von Bewerbungen. Das ist doch verrückt. Das Dagobert-Dilemma verhindert automatisch, dass andere Menschen einen wesentlichen Beitrag für das Land leisten.

Es muss möglich sein, Alternativen zu schaffen, Arbeitsplätze, die anders sind, die einen Beitrag leisten, der zu denken gibt, die einer hochproduktiven Gesellschaft ein menschliches Antlitz und ein warmes Lächeln zurückgibt. Wir können es uns leisten. Wir können es uns leisten aus dem kalten Geld, das der Verwaltung des Elends dient ein warmes Lächeln zu zaubern, das alle erreicht.

Wir leben in einer individualisierten und individualisierenden Gesellschaft. Ich glaube nicht, dass dies so sein muss. Im Gegenteil. Schon seit vielen Jahren denke ich immer wieder über Formen

alternativen gemeinsamen Lebens nach. Eine technokratische und bürokratische Welt ist für Menschen mit Behinderungen denkbar ungeeignet. Sie ist für alle Menschen ungeeignet, für Menschen mit Behinderungen allerdings besonders. Die anderen haben noch die Illusion, dass sie glücklich werden, sobald sie nur genug Sachen angehäuft haben.

Martin Buber sagt, alles Wesentliche im Leben ist Begegnung. Darum halte ich es für uns alle ganz besonders wichtig, echte Begegnung und Freundschaft zu fördern. Gerald Hüther sagt, dass es für unser Gehirn ganz besonders positiv ist, wenn wir Beziehungen und Begegnungen haben, die uns unter die Haut gehen. Dafür ist unser Gehirn gemacht: dass wir Beziehungen eingehen können. Die meisten Menschen legen viel Wert auf eine gute Beziehung zu Bankkonten, Dingen und Hierarchien. Da kommt aber nichts zurück. Das Geld sagt, gib mir dein Herz, denn ich habe keins.

Aus gestörten und störenden Beziehungen heile und heilende Beziehungen zu machen, und zwar dauerhaft heilend auf Jahre und Jahrzehnte, halte ich für eine eminent wichtige Sache.

Vielleicht denken Sie jetzt, dass ich nur rumspinne und langsam zu den Fakten kommen soll. Wird gemacht. Für mich ist die Frage aber äußerst wichtig, wozu wir das alles tun. Es geht mir niemals nur darum einen simplen Arbeitsplatz zu schaffen. Es geht darum eine Lebensperspektive zu haben. Diese Perspektive ist verknüpft mit Arbeit. Denn jeder hat in meinen Augen das Elementare Recht einen Beitrag zur Gemeinschaft zu leisten. Nach dem Psychologen Alfred Adler ist es der tiefste Wunsch des Menschen dazu zu gehören. Das gilt für alle Menschen. Wer glaubt, er gehört dazu, wenn er Status hat und reich ist, befindet sich in einem kolossalen Irrtum. Wir gehören dazu, wenn wir Beiträge zur Gemeinschaft leisten. Das alte, ach so unmoderne christliche Prinzip des Dienens, und ich möchte betonen, des fröhlichen, einfühlbaren und manchmal leidenden Dienens, mitunter auch des langweiligen Dienens halte ich für sehr bedeutsam.

Nennen Sie mich ruhig einen Idealisten. Aber ich will nicht nur eine Eingliederung behinderter Menschen in einen Arbeitsprozess. Ich will auch ein verändertes Gesicht der Arbeit. Und ein verändertes Gesicht des Lebens überhaupt. Ich will Arbeit und Leben in ehrlicher Begegnung.

Im Moment suchen wir Eltern nach Modellen und Möglichkeiten, wie wir unsere Ziele erreichen könnten. Wir stehen dabei ganz am Anfang. Wir schauen uns um im Land, wir suchen, welche Chancen sich bieten. Wir gehen dabei vor, wie wir das auch in Jahren bisher getan haben. Wir sammeln Eltern mit denselben Interessen. Wir sprechen über Wünsche und Möglichkeiten. Wir suchen nach Verbündeten, mit denen wir gemeinsam etwas erreichen können. Wir schauen welche Möglichkeiten wir in unseren eigenen Reihen haben.

Es gibt ein Wirtschaftsprinzip, das ich sehr schätze. Es heißt das Stockdale-Paradoxon und ist nach einem amerikanischen Offizier benannt, der eine lange und barbarische Gefangenschaft in Hanoi überlebt hat, gemeinsam mit seinen Leuten. Als man ihn später interviewte wie er das geschafft hat, sagte er: man muss alle Widrigkeiten klar ins Auge fassen und darf trotzdem die Zuversicht nicht verlieren, dass wir es schaffen werden. Die Optimisten überlebten nicht. Sie setzten ihre Hoffnungen stets auf äußere Ereignisse, Ostern, Weihnachten oder wann auch immer sind wir zu Hause. Sie wurden von mal zu mal enttäuscht, bis sie starben. Stockdale überlebte. Und die bei ihm waren. Dieses Prinzip gilt überall. Wer ein Unternehmen beginnt oder betreibt kommt in Schwierigkeiten. Die muss er klar ins Auge fassen. Wir haben ebenfalls Schwierigkeiten. Das müssen wir klar sehen. Wir müssen mit weiteren erheblichen Schwierigkeiten rechnen und dürfen uns nicht in selbstbetrügerischem Optimismus verlieren. Äußere Ereignisse wie Wirtschaftsboom, Jobwunder oder bessere Gesetze werden uns nicht retten. Dann würde unser Projekt sterben.

Wir haben keine leichten Bedingungen. Die Zahlen sind sehr ernüchternd. Und was sich in der Schule noch vergleichsweise leicht erreichen ließ, weil es einen überschaubaren Aktionsbereich gibt, das wird im Beruf ungleich schwieriger. Wir stehen vor dem Problem der Arbeitslosigkeit und agieren in einer Gesellschaft, die noch immer und vielleicht immer mehr dem Profit absoluten Vorrang einräumt. Das schafft Sachzwänge. Zumindest glauben das die meisten.

Da ist ein Heer von Hauptschülern die nach dem Schulabschluss fast vollständig in die Dauerarbeitslosigkeit entlassen werden. Oder sehe ich das zu schwarz? Für die Schüler der Lernhilfeschulen sieht es vermutlich noch düsterer aus. Die Unternehmen, auf die wir zugehen werden

haben reichlich eigene Probleme mit denen sie fertig werden müssen. Niemand hat Zeit für Spielereien und Experimente, die dem Unternehmen nicht dienen.

Wenn wir selbst Unternehmen gründen, was wir tatsächlich vorhaben, begeben wir uns auf gänzlich unbekanntes Terrain. Und was im Vorfeld oft sehr hoffnungsvoll aussehen mag, entpuppt sich hinterher nicht selten als Hund voller Flöhe, den man besser nicht ins Haus geholt hätte. Wir können es uns nicht leisten, optimistisch zu sein. Aber wir werden es schaffen und unsere Ziele erreichen, trotz aller Schwierigkeiten und Rückschläge, die wir werden einstecken müssen.

Noch hat die Schlacht nicht begonnen. Noch reden wir nur. Aber sie wird beginnen. Dann wollen wir vorbereitet sein. Schnell, flexibel, gut eingespielt, klug und entschlossen.

Es hat sich bisher sehr bewährt gemeinsam zu arbeiten. Das soll so bleiben. Nur müssen wir jetzt gründlicher auf den einzelnen Jugendlichen eingehen. Darum planen wir als erstes mehrere Fachleute aus verschiedenen Bereichen zusammenzuholen, die einen gründlichen Blick auf diese spezielle Person mit ihren besonderen Fähigkeiten und Interessen zu werfen. Dann kann man überlegen, welche Unternehmen in Frage kämen, welche Mittel aus welchen Quellen dafür beschafft werden könnten und auf welchem Weg mit welchen Teilschritten der Berufswunsch verwirklicht werden kann.

Ein besonders vielversprechender Ansatz ist hier das sogenannte persönliche Budget, das Menschen mit Behinderungen in Zukunft zur Verfügung gestellt werden kann. Dieses Budget bedeutet, dass die behinderte Person oder deren Fürsprecher Leistungen verschiedener Leistungsträger, selbst zusammenstellen und einsetzen kann. Dies ist ein wichtiger Beitrag zum selbstbestimmten Leben und könnte uns eine Menge Möglichkeiten eröffnen.

Ebenfalls sehr interessant ist der Teilhabeplan, der in eine ähnliche Richtung geht. Auch hier sollen, gefördert durch die Aktion Mensch, Wege gesucht werden, wie Menschen mit Behinderung ins normale Leben und Arbeitsleben eingegliedert werden können.

Es wäre sehr schön, wenn es uns gelingt beide Konzepte zu nutzen und etwas dazu beizutragen.

Es gibt längst Elterninitiativen und Einrichtungen, die dasselbe Ziel wie wir verfolgen und einen enormen Wissensvorsprung haben. Wir können dort eine Menge lernen, Kooperationen eingehen und hiesigen Arbeitgebern gelungene Beispiele aus anderen Regionen zeigen.

Eine besonders interessante Einrichtung ist die Access GmbH in Erlangen. Die machen bereits seit 13 Jahren, womit wir hier gerade beginnen. Ihre Prinzipien der „individuellen Passung“ (genau, was wir planen), der Qualifizierung direkt am Arbeitsplatz, dem Job-Coaching, also der 1:1-Betreuung am Arbeitsplatz und der Unterstützung so lange wie erforderlich, gefallen uns sehr gut.

Das kann so weit gehen, dass Job Coaches sich Unternehmen ansehen, bei denen es noch gar keine Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderungen gibt. So geschieht es in Erlangen. Ein Job Coach bemerkte in einer großen Werbeagentur mit 200 Mitarbeitern, dass die Angestellten viel Zeit dabei verlieren, sich ihre Post selbst abzuholen. Diese Arbeit macht jetzt eine junge Frau mit Down Syndrom. Das Problem ist nur, dass die gesparte Zeit bei den vielen Schwätzchen wieder verloren geht, die sie in den Büros hält. Aber vielleicht wird dabei ja etwas ganz anderes gewonnen. Denn alles Wesentliche im Leben ist Begegnung.

Wir glauben, dass wir mit der Suche nach Arbeitsplätzen allein nicht auskommen werden. Wir müssen selbst wohl auch welche schaffen. Wir denken an eine ganze Reihe von Möglichkeiten. Denkbar ist ein Café, wie das Café Samocca, eine Franchise-Kette, die speziell auf Mitarbeiter mit Behinderungen ausgelegt ist und z.B. ein sehr gutes Prinzip entwickelt hat, wie Menschen, die weder Schreiben noch lesen können Bestellungen aufnehmen. In diesem Umfeld entstehen leicht fünfzehn Arbeitsplätze. Wir denken an einen Streichelzoo, evtl. in Kooperation mit der Tierpflegestation oder an ein virtuelles Hotel, das uns zusätzlich die Möglichkeit bietet ein individuell abgestuftes Konzept dezentral betreuten Wohnens zu realisieren. Denn die Apartments eines solchen Hotels wären über das ganze Stadtgebiet verteilt und würden vom Hotel betreut. Wir überlegen außerdem, ob eine Kooperation mit pensionierten Handwerkern möglich ist, die gemeinsam mit unseren Leuten Arbeiten für kleines Geld ausführen und dabei ihr Wissen an unsere Kinder weitergeben. Das Migrationzentrum könnte sich eine

Kooperation mit Menschen mit Behinderungen sehr fruchtbar vorstellen. Wir müssten den Faden einfach weiterspinnen. Wir haben bereits Kontakt zu einem Stadtplanungsbüro in Northeim, die intensiv über neue Formen gemeinsamen, sich gegenseitig unterstützenden Wohnens nachdenken und Projekte realisieren. Ich denke an eine Art Dörfer in der Stadt mit individuell zu vereinbarem Grad an Nähe oder Distanz.

Ein Teil dieser Ideen wird wieder untergehen. Neue, an die wir bisher noch gar nicht denken, werden dazu kommen. Es wird etwas entstehen.

Für diese Arbeiten haben wir noch keine Erfahrungen gesammelt. Wir werden auf jeden Fall Gespräche suchen mit dem Arbeitsamt, der WfB, dem Behindertenbeirat und anderen Trägern für Eingliederungsmaßnahmen und natürlich mit den Schulen, denen wir diesen wertvollen Abend verdanken. Da sind Initiativen wie Eifer (ERIKs große Schwester), Rückenwind, das Bündnis für Bildung, die Bürgerstiftung, das Win-Future-Netzwerk und viele andere mit denen wir gemeinsam als Freunde agieren können. Wir wissen nicht ob und was dabei herauskommen kann, aber wir sind sicher, dass ein paar gute Kooperationen entstehen werden.

Es gibt erste Gespräche und Planungen im Mai einen Workshoptag mit der Leiterin von Access in Erlangen durchzuführen.

Ein Blick ins Internet zeigt so viele Beispiele und Initiativen, dass wir bemerken, wie es zwei zueinander gegenläufige Bewegungen gibt. Auf der einen Seite werden Mittel gekürzt und die Bedingungen für uns verschlechtert. Auf der anderen Seite stehen immer mehr Menschen auf, so wie wir das gerade tun und überlegen, was sie machen können.